



INTERVIEW TRANSCRIPT

Interview with Historian Dr. Alexander Schmidt – German Original

*Interview by Isabelle Diener (ID) and Denise Heinz (DH)
featuring Dr. Alexander Schmidt (AS)*

GERMAN TRANSCRIPT (ORIGINAL):

ID:

Wir würden Sie bitten, sich einmal vorzustellen, mit Namen, Beruf und uns interessiert natürlich vor allem, wo Sie arbeiten.

AS:

Ich heiße Alexander Schmidt aus Nürnberg. Ich arbeite am Dokumentationszentrum am Reichsparteitagsgelände und kenne dieses Gelände aus der Nazi-Zeit schon relativ lange, hab als Student hier schon Rundgänge angeboten und als Kind hier gespielt. Also eine lange Geschichte mit einem nazi-verseuchten Areal, wenn man so will.

DH:

Vielen Dank! Wir haben uns im Zuge unseres Seminars und im Zuge der Arbeit viel mit der Architektur [dieses Geländes] auseinandergesetzt. Da wollten wir jetzt mal allgemein nachfragen, ob es sehr typische Elemente gibt, die man nicht nur in Nürnberg, sondern allgemein [in der Nazi-Architektur] wiederfinden kann?

AS:

Ja, die gibt es schon. Wir haben hier in Nürnberg ja nur ein Segment des Bauens im Nationalsozialismus, nämlich diese staatlichen Repräsentationsbauten. Es gibt hier in Nürnberg auch noch Tankstellen und Siedlungshäuser im Heimatschutzstil, sogar moderne Industriebauten aus der Nazizeit, aber was man hier [am Reichsparteitagsgelände] findet, ist diese Monumentalarchitektur. Die hat einige Elemente, die man in München, in Berlin, eigentlich überall wiederfindet. Der Ersteindruck: Es sieht irgendwie ein bisschen antik aus. Wer etwas mehr Kunstgeschichte kennt, mag an preußische Bautraditionen denken. Es wirkt irgendwie so alt und würdig. Es handelt sich dann meistens um Säulen, um massive Fenster, um große Treppen, um Symmetrien. Und vom Material her, ist sicher das auffälligste, schon als Kind fällt das auf, ganz viele Natursteine. Bei der Kongresshalle, wo mein Arbeitsplatz jetzt ist, ist es Granit. Bei der Zeppelintribüne, einem anderen Teil des Reichsparteitagsgeländes, ist es Muschelkalk. Also, es ist immer ganz viel Naturstein und der Ersteindruck ist immer ganz schwer und groß und mächtig. Das kann man durchaus parallel sehen zum Königplatz in München und vielen anderen Arealen der Zeit, das ist typisch. Das findet man auch immer wieder.

DH:

Mir ist oft der Begriff Neoklassizismus über den Weg gelaufen, als ich recherchiert habe. Haben Sie da eine kurze Erklärung dazu und können das einordnen?



AS:

Ja, Albert Speer und Konsorten, das ist ein bisschen austauschbar. Also, wenn Sie sich die Bauten entlang der Ost-West-Achse oder Nord-Süd-Achse in der Planung in Berlin anschauen, dann können Sie gar nicht mehr unterscheiden, welcher Architekt das wohl war. Das sieht alles relativ ähnlich aus. Neoklassizismus heißt schlicht, man orientiert sich an der klassischen Antike. Es ist nicht wirklich wichtig, ob es jetzt Griechenland ist, Pergamonaltar, Zeppelintribüne oder Rom, Kongresshalle oder Kolosseum in Rom. Das ist beliebig, das ist nicht wirklich stringent oder eine bewusste Orientierung an der Tradition. Sondern wir nehmen uns etwas und machen etwas eigenes. Man könnte fast sagen, das ist ein Collageprinzip. Man kann beliebig etwas nehmen, kombinieren und schon hat man einen Nazi-Monumentalbau. Das meint ein bisschen diesen Neoklassizismus. Man will sich natürlich auch erhöhen. Man stellt sich in eine Tradition von Herrn Schinkel, den Preußen zum Beispiel. Speer will auch als Architekt unbedingt ernstgenommen werden. Heißt, er fährt zum Beispiel mit seinem Assistenten, Rudolf Wolters, nach Rom und nach Griechenland. Die schauen sich das an und versuchen sich da anregen zu lassen und behaupten ein bisschen, was ich ihnen wirklich nicht durchgehen lassen würde, dass sie sowas in der Tradition wirklich bauen. Ich finde nicht, dass Albert Speer ein schöpferischer Architekt war. Das ist eher ein epigonaler Architekt. Das würde er wahrscheinlich nicht gerne hören. Er ist ein guter Organisator, aber kunsthistorisch und architekturgeschichtlich betrachtet, ist das nichts besonders Innovatives. Es ist bestenfalls ein Nachbeten von bestimmten Traditionen in einer relativ primitiven Form.

DH:

Vielen Dank!

ID:

Wir haben davor von einigen Bauelementen gesprochen, wie zum Beispiel große Fenster, Säulen, die schiere Größe von diesen Bauwerken. Ich meine, jeder der schon mal am Reichsparteitagsgelände war, weiß natürlich, dass das riesige Bauten sind. Könnten Sie uns kurz erläutern, warum genau diese Elemente genutzt wurden?

AS:

Da gibt es unterschiedliche Gründe, natürlich will man sich in diese Tradition stellen und damit auch demonstrieren, dass man in der Tradition dieser Weltreiche steht. Hitler hat das bei der Grundsteinlegung der Kongresshalle auch mal formuliert, dass diese Halle in fernen Jahrtausenden künden soll von der Größe des dritten Reiches. Also, die Vorstellung, wenn wir heute auf die Ruinenfelder der Akropolis oder des Forum Romanum gehen, spüren wir ja auch Geschichte. Dieses Feeling soll da auch kommen. Albert Speer behauptet ja auch, dass er die Gebäude nach einer sogenannten Ruinenwerttheorie gebaut hat. Das ist eine Erfindung, nach dem zweiten Weltkrieg, um sich auch selbst zu erhöhen wieder, sich selbst wichtiger zu machen, als man architekturgeschichtlich ist. Aber diese klassischen Elemente, die die nutzen, haben den Sinn, die Bedeutung des Staates in weiten Kreisen, jenseits von Reden und Proklamationen und Schrift und Text zu vermitteln. Also, diese „Worte aus Stein“, wie Hitler ja mal Bauten genannt hat, ein Wort aus Stein, die sollen natürlich wirken. Man könnte auch sagen, es ist Propaganda für den Staat durch Bauen. Also, so großartig diese Gebäude sind, so großartig ist auch der Staat. Das funktioniert unter anderem mit Größe, das funktioniert aber auch mit dem Material. So ein Granitstein drückt schon etwas anderes aus, von seiner Wertigkeit, von dem wie er so daliegt, als etwas filigranes, eine schmale Glasfassade mit ganz schmalen Stahlelementen, wie es das Bauhaus hinstellt. Das ist ein Kontrastprogramm dazu. Das soll alles, jenseits des Intellekts, Gefühle ansprechen. Ich glaube, man kann das schon nachvollziehen, wenn man auf diese großen Bauten zugeht, dass die Wirkung keine Zufällige ist, sondern dass da eine Absicht dahintersteckt.



DH:

Man fühlt sich total klein, finde ich, wenn man davor steht.

AS:

Man fühlt sich klein. Andererseits, wenn man zum Beispiel in dieser Anlage Zeppelinfeld innen drin ist, ist man auch Teil von etwas Großem. Das hat diese zwei Seiten. In meinen Führungen habe ich dann immer diesen Spruch: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ verwendet. Das ist da auch baulich ein bisschen ausgedrückt. Als Einzelperson hast du da irgendwie keine echte Rolle. Du stehst da relativ verloren vor und in diesen Bauten. Aber als Block, als großes, zusammengefasstes Menshencarré, da hast du einen Sinn. Auch als Deko. Ein anderer Historiker hat da auch mal vom Ornament der Masse gesprochen. Das heißt, diese Gebäude rechnen auch mit den Menschen, die sich vor und in ihnen aufhalten, versammeln, antreten. Das ist mitgedacht. Soweit sind das... manche haben gesagt, das sind „verrückte“ Bauten. Auch Speer, in seiner Erinnerung hat das so abgetan. Das ist nicht richtig. Das sind klug berechnete Bauten, die haben den Zweck einer baulichen Propaganda. Deshalb sind die ja auch heutzutage noch etwas, das sich anzuschauen lohnt, weil sie ja was ausdrücken von diesen Gedanken damals.

DH:

Das hätte ich besser nicht ausdrücken können.

AS:

Danke!

ID:

Sie haben ja erzählt, dass Sie schon als Kind dort gespielt haben und als Student Führungen gegeben haben und jetzt auf dem Gelände arbeiten. Welche Wirkungen hatte das denn über die Jahre, die Architektur und auch das Reichsparteitagsgelände als Allgemeines auf Sie persönlich?

AS:

Es ist jetzt nicht so, dass ich es als Lebensziel hatte, hier auf diesem Gelände zu sein. Es hat sich eher zufällig ergeben. Aber ich kann mich noch gut erinnern. Als Kind, und das ist für alle Nürnberger Kinder oder Kinder in dem Umfeld schon so, da ist ja nebdran das Volksfest. Und da wird dann das Riesenrad aufgebaut und da fährt man dann als Kind mal Riesenrad mit der Oma. Und da fährt man dann hoch und dann ist dieses seltsame Gebäude der Kongresshalle, das was man dann so sieht. Dann fragt man natürlich: „Was ist das?“. Als Kind findet man das schon auffällig, so sieht nicht jedes Gebäude aus, in der Stadt in der man lebt und man fragt dann: „Was ist das?“. Meine Oma hat dann gesagt: „Das ist ein Kolosseum“. Die wollte da nicht so drüber reden. Eine Antwort, über die ich später lange nachgedacht habe. Warum hat die „Das ist ein Kolosseum“ gesagt? Ich habe das aber als Kind nie hinterfragt. Also, als Kind, da sind das einfach sehr große Häuser, auf denen man rumlaufen kann, wo man einen Nachmittagsspaziergang macht. Das ist ja unser Freizeitgelände hier am Dutzendteich. Das ist städtisches Gebiet. Das unterscheidet auch diese Gelände von einer Gedenkstätte zum Beispiel. Es ist ja nie abgesperrt sozusagen, es ist ja immer offen. Da kann jeder Fußball spielen drauf, da kann man sich draufsetzen, da finden Autorennen statt, Rockkonzerte. Also, das ist ja sozusagen städtischer Raum, der benutzt wird. Und mitten in diesen alltäglichen Nutzungen, fallen die [Gebäude] schon auf. Klar, wenn man dann später mal mehr weiß, kommen einem manche Bilder dann verdächtig oder seltsam vor. Es ist schon skurril, wenn man Fotos sieht, zum Beispiel Geisterbahn vor der Kongresshalle, ein Riesen-Gorilla und im Hintergrund die Kongresshalle. Ein Schriftsteller würde vielleicht darüber schön was schreiben können. Auch bei der Zeppelintribüne fällt einem irgendwann mal auf, dass der Ort, der da so ganz in der Mitte ist, der so hervorgehoben ist, dass das etwas Besonderes ist. Wenn man das weiß, da stand dann tatsächlich der Hitler und hat seine Reden gehalten und ich kann mich jetzt da auch hinstellen. Das ist schon eine Herausforderung und da schau-



en wir als Stadt schon auch: „Was passiert da?“, „Ist das okay, so wie es läuft?“. Ich würde sagen ja, das ist aber nicht selbstverständlich. Wir sind nicht Wallfahrtsort für Nazis geworden, könnten das jederzeit werden, wenn die Verhältnisse sich ändern. Andererseits ist es schon interessant, sich zu fragen, warum die Wirkung der Gebäude zwar da ist, sie dann aber nicht von Rechtsradikalen so genutzt werden. Das liegt auch daran, dass sie die Gebäude nicht füllen. Das ist zu groß einfach. Wenn da hundert Leute kommen, das wirkt ja jämmerlich. Die müssten ja 20.000 herbringen, oder 100.000. Zum Glück haben wir keine Zahlen, die so hoch sind von der rechtsradikalen Bewegung, dass die diese Räume jetzt so füllen könnten. Die Wirkung heute ist aber da, ich finde schon. Sie ist alltäglich oft so ein bisschen überlagert, manchmal tritt sie stärker hervor, manchmal weniger. Das heißt wir als Stadt... das ist ja schon ein schönes Ergebnis, dass diese Gebäude so im Alltag sein können und die negative Wirkung vielleicht nicht so erfüllen, wie es vielleicht die Nazis gedacht haben. Aber das muss man immer wieder neu erkämpfen.

DH:

Wir konzentrieren uns im Zuge unserer Arbeit eben besonders auf die Wirkung von diesen Bauten und was die bewirken sollten und wie es im Endeffekt dann wirklich auf die Zivilisten gewirkt hat. Finden Sie, dass Hitler und Speer ihre Intentionen mithilfe dieser Bauten erfüllen konnten oder...? Weil ich persönlich würde sagen, diese monumentalen Strukturen, wie sie das nämlich vorhin auch schon erklärt haben, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, wenn man da zu tausenden steht, in dem abgeschlossenen Raum: „Vorne der Führer, wir vor ihm“... das ist schon ein bisschen erreicht wurde.

AS:

Das würde ich schon so sagen. Wenn ich vorhin gesagt habe, das sind keine verrückten Bauten, wie der Speer das in seiner Erinnerung schreibt, megalomane, wahnsinnig, sondern das sind klug überlegte Bauten, dann ist das Zeppelinfeld ja zum Beispiel der einzige vollendete Bau, der heute noch steht. Auch die Luitpoldarena. Diese Bauten haben funktioniert und es ist heute unglaublich schwer zu sagen, wie haben denn die Leute damals auf die Reichsparteitage wirklich reagiert? Was man aber schon sagen kann, glaube ich, aufgrund der Quellen, Tagebücher, Berichte, dass zumindest ein Teil der Menschen wirklich ein positives, eindruckliches Erlebnis aus Nürnberg mitgenommen hat. Das ist dann teilweise sich selbst verstärkend. In der Propaganda steht, wie toll das wirkt. Teilweise schreiben die dann in den Postkarten genau das. Wir haben auch ein Tagebuch von einem kleinen Jungen aus einem Wirtshaus bei Nürnberg. Wenn man das liest, denkt man, der schreibt aus der Propaganda ab, aber ich glaube, dass er das halt hört und dass er das auch ein Stück weit selbst so empfindet. Das heißt, ich bin schon der Meinung, dass da eine Wirkung da war, die die Architektur mit erzeugt hat. Da gehört natürlich auch das Licht dazu, da gehört die Musik dazu, die Farben, dieser ganze Sound, den die Parteitage hatten. Das war schon was, das Menschen begeistern konnte. Man muss dazu sagen, die meisten, die da kamen, musste man ja nicht überzeugen. Die kamen ja schon als Nationalsozialisten nach Nürnberg. Aber man hat sozusagen die, und das war eine Funktion der Parteitage auch, neu motiviert, bei der Stange gehalten, ihnen die ganze Bedeutung und Wichtigkeit der „Bewegung“, wie man damals gesagt hat, nochmal vermittelt. Und die Architektur ist dafür ein Rahmen. Klar, eine ganz aktuelle Arbeit beschreibt diese Räume auch als „utopische Räume“. Das heißt, der Nationalsozialismus hat da auch ein Stück weit seine Vision einer Volksgemeinschaft in Architektur übersetzt. Das heißt, dass man da auch ein Stück weit gespürt hat: „Ich bin da Teil von was“. Beim Zeppelinfeld fast idealtypisch. Es schottet sich nach außen wie eine Burg ab, mit diesen Türmen. Es fasst mit dem Lichtdom etwas zusammen. Aber, und es ist wichtig, das immer auch zu sagen, es ist erstens, keine Volksgemeinschaft oder dergleichen. Da gibt es eine ganz hierarchisches Oben und Unten und das sieht man auch wieder in der Architektur. Der Hitler, der steht in der Mitte oben vorne, hervorgehoben mit dem großen Herrschaftssymbol. Die Masse ist unter ihm. Also, es ist eine klare Hierarchie, die da gefeiert wird, innerhalb dieser Volksgemeinschaft und die Volksgemeinschaft ist auch exklusiv. Das heißt ausschließend, das heißt, da darf nicht jeder mitmachen. Da sind die Juden nicht dabei, die Ausländer nicht dabei, letztlich alles, was krank und schwach ist, ist da nicht dabei. Insoweit, wenn ich heute



die Bauten wiederrum anschau, wenn man das alles weiß, dann sind sie auch nicht einfach harmlos. Sie sind ja Denkmäler, sie sind ja eigentlich auch nicht schön. Das würde ich bei der Zeppelintribüne nicht sagen, auch bei der Kongresshalle nicht. Sie sind schon eher massive Klötze. Wenn man es böse sagen will, verschandeln sie eher das Stadtbild. Die schöne Gegend am Dutzendteich wäre ohne diese beiden Bauten wesentlich netter, aber als Denkmäler sind die halt wichtig, weil sie einem auch diese Härte und Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus zeigen. Insoweit habe ich dann immer Bauchschmerzen, wenn man diese Gebäude einfach nur so als Eventlocation nutzt. Das haben wir ja beständig, bei [gibt es] Instagram einen Account sozusagen, der heißt „steintribüne“ und da treffen sich dann alle möglichen Leute, die nette Fotos auf der Steintribüne machen und posten die. Da wird es mir manchmal schon ein bisschen unangenehm, sage ich mal, weil ich mir dann immer denke: Klar, man muss jetzt nicht diese Bauten immer mit gebeugtem Haupt anstarren, das wäre völlig falsch. Aber das einfach immer so als nett und „Da ist ein schöner Sonnenuntergang“, einfach so hinzunehmen, da muss man schon die gesamte Geschichte komplett ausdrücken. Ich glaube nicht, dass funktioniert, sondern ich glaube, auch auf jetzige Nutzer haben diese Bauten die Wirkung. Und deshalb ist es wichtig, dass man ab und zu auch da eingreift und sagt: „Da gibt es eine Geschichte zu diesen Bauten und die sollte man auch kennen.“, ohne dass ich sage, man dürfte da jetzt nicht sitzen und auch mal einen Sonnenuntergang anschauen. Das ist schon in Ordnung.

ID:

Sie hatten vorhin erzählt, dass Sie als Kind selbst schon auf dem Volksfest waren, das ja daneben stattfindet. Als Eventlocation wird das Gelände auch genutzt, zum Beispiel für Rock im Park oder auch, ich glaube, als Parkplatz teilweise innen drinnen [in der Kongresshalle]. Wie verändert das denn diese Wirkung?

AS:

Was ich erlebe, über die lange Zeit, die ich das Gelände schon kenne, ist schon eine immer stärkere und intensivere Nutzung. Ich hatte den Eindruck, dass vor 20/30 Jahren man dieses Gelände noch eher distanzierter betrachtet hat, auch wegen seiner Geschichte. Aber der Nutzungsdruck wird immer größer. Und inzwischen, vielleicht auch dadurch, dass man jetzt mehr über diese Bauten spricht, ihre Geschichte auch dokumentiert. Es gibt das Museum Dokumentationszentrum jetzt schon über 20 Jahre. Also, dadurch dass es das gibt, ist auch die Scheu geringer geworden, glaube ich, da einfach zu sagen: „Naja, könnte man da nicht noch mehr machen?“. Und das merkt man schon. Also, das Gelände ist inzwischen so etwas wie ein verwertbarer Raum geworden. Also, was früher vielleicht eher tabu war, ist es jetzt nicht mehr. Und das hat sicher seine positiven Aspekte, dass man einfach offen über diese Geschichte spricht. Hat aber auch den Effekt, dass man Gefahr läuft, diese baulichen Dokumente, die es ja immer noch sind, aus der Nazi-Zeit, aber auch aus der Nachkriegsepoche. Also, diese Bauten erzählen uns ja auch etwas über den Umgang mit diesen Bauten nach [19]45. Gerade bei der Zeppelintribüne, wie die heute aussieht, das sind deutliche Spuren der Nachkriegszeit. Aber man läuft natürlich schon Gefahr, dass die Geschichte durch immer intensivere Nutzungen, verschwindet. Früher wäre es undenkbar gewesen, große Bauprojekte mitten in diesen Geländen zu machen. Das tun wir jetzt. Wir bauen mitten in die Kongresshalle hinein das Nürnberger Opernhaus. Wenn ich das vor 20 Jahren erzählt hätte, hätten mich die Leute ratlos angeschaut. Das tun sie heute teilweise auch. Aber dieses Bauprojekt zeigt schon, dass wir jetzt einen vielleicht anderen Umgang mit diesen Gebäuden haben, den es aber auch kritisch zu reflektieren gibt. Also, ich halte da schon ein Nachdenken darüber, was man mit diesen Denkmälern machen sollte und was nicht, für angebracht. Ich sehe durchaus dieses Bauprojekt, was ja nachhaltig dieses Gebäude verändert, für mehrere Jahrzehnte mindestens, wahrscheinlich für immer, das sehe ich durchaus kritisch.

DH:

Das war auch eine Diskussion, die wir in unserem Seminar geführt haben, inwiefern das angebracht ist, das Gelände so zu nutzen.



AS:

Was war das Ergebnis der Debatte?

DH:

Das ist eine gute Frage. [lachen] Wir haben auch darüber gesprochen... Ein Dozent hat erzählt, er hat da mal gearbeitet und da war ein Lager für den Quelle-Katalog, richtig?

AS:

Das war ein Lager für das Versandhaus Quelle, für weiße Ware, für große Dinge. Als nicht für den Katalog, sondern tatsächlich für Pakete. Also, das war über Jahrzehnte ein Lagerhaus. Das hat man aber kaum gesehen, das muss man auch sagen. Diese Nutzung war vergleichsweise unauffällig, verglichen mit dem, was da heute entsteht.

DH:

Ich glaube, einer hat das Argument gebracht, dass man die Macht, die diese monumentalen Bauten haben, ein bisschen zurücknimmt. Inwiefern man dann aber die Erinnerungen bewahrt, erschließt sich mir nicht so ganz. Also, ich versteh das, aber ich sehe das auch ein bisschen kritisch tatsächlich.

Isabelle Diener: Ich glaube, für die Amerikaner, mit denen wir zusammen diesen Kurs gemacht haben, das war ja ein deutsch-amerikanisches Projekt, für die war das nochmal deutlich schockierender, dass man diese Gebäude in etwas Positives versucht umzuwandeln, als für uns.

AS:

Da bin ich auch immer in der Debatte, wie soll ich sagen, aufmerksam. Ich glaube nämlich nicht, dass es unser Ziel sein sollte, diese Orte in etwas Positives zu verwandeln. Wir sollten die eigentlich als Ort der Debatte erhalten. Also als etwas, das nicht eindeutig negativ oder positiv ist, sondern als etwas, das Dokument einer Zeit ist. Das ist ja das Wertvolle. Wir haben ja nicht mehr so viele Bauten aus der Zeit, das muss man ja auch deutlich sagen. Wenn wir die komplett verändern, dann sind die auch etwas anderes. Und da ist es für mich so diese Frage: Muss das an dieser Stelle sein? Das habe ich auch mehrfach sehr deutlich so geäußert, weil wir tatsächlich jetzt auch im Dokumentationszentrum die Problematik haben, dass wir den Innenhof der Kongresshalle so leer, so „Das ist das Ergebnis des Bauens damals“ präsentiert haben und jetzt steht da in Zukunft, in ein paar Jahren dann ein ziemlich großes Gebäude im Innenhof. Die erste Frage wird sein: „Was ist denn das?“. Und dann wird man sagen: „Das ist das Nürnberger Opernhaus.“ Und dann wird die nächste Frage sein: „Warum steht das da?“. Und dann bin ich bei einem völlig anderen Thema und komme nicht mehr dazu, wie jetzt, dass ich sozusagen über den Umgang mit dieser NS-Architektur und was einem das heute sagt, auch dieses Unfertige im Innenhof, Darüber kann man dann weniger sprechen, sondern man wird mehr darüber sprechen, ist es denn richtig gewesen, da dieses Opernhaus hinzubauen. Auch eine interessante Frage, aber ich hätte mir gewünscht, dass man dieses Denkmal nicht so stark verändert. Das ist aber mit großer Mehrheit in Nürnberg anders entschieden worden.

DH:

Ich habe mir noch überlegt, ob man so... Sie haben ja auch gesagt, dass das Propaganda war, diese ganze Architektur, ob man das in anderen Regimes auch so beobachten konnte, so stark wie bei den Nazis? Und ob das vielleicht im heutigen Kontext auch irgendwo mitverwendet wird?

AS:

Ich glaube, das kann man schon sagen. Man kann sicher auch Besonderheiten des Nationalsozialismus hinsichtlich seiner Ideologie und damit auch hinsichtlich dessen, wie sich das dann baulich ausdrückt



ausmachen. Aber das sozusagen, die großen Architekturprojekte, etwa der Sowjetunion, Neuplanung für Moskau mit einem riesigen Turm als großes, zentrales Lenin-Mausoleum-Denkmal, dass so etwas eine ähnliche Zielrichtung hatte, das ist eigentlich gut ablesbar. Und das betrifft genauso Mussolinis Italien. Und das betrifft aber auch Demokratien. Also auch das Areal in Washington soll etwas ausdrücken. Auch heutige Hochhäuser. Wenn die deutsche Bank sich einen riesigen Wolkenkratzer hinstellt in Frankfurt, dann ist das auch etwas, das etwas ausdrücken soll. Ich sage nicht, dass das alles Propaganda ist. Aber wenn man die totalitären Staaten anschaut der 20er/30er Jahre oder auch noch das Rumänien von Ceausescu, diese Paläste, die da entstehen, die da auch ausstrahlen sollen, das schon eine ähnliche Zielrichtung. Eines ist aber schon besonders, und das macht Nürnberg schon einzigartig, sage ich mal, in auch einem negativen Sinn. Nirgends sonst ist es schon so weit getrieben und so wirklich heute noch fassbar, dass Menschen in diese Architektur reingezogen werden. Viele von diesen Projekten, die ich gerade genannt habe, die sind ja gar nicht gebaut worden. Auch in Nürnberg ist sehr viel nicht gebaut worden, dass geplant war. Es steht schon einiges da und am Zeppelinfeld und an der Bauruine Kongresshalle kann man schon auch viel sehen, wie das funktioniert hätte. Das merke ich auch bis heute, auch schon als Student, aber das merke ich auch jetzt, wenn ich irgendwo unterwegs bin: Wenn man in den Innenhof der Kongresshalle reingeht oder wenn man sich dem Zeppelinfeld nähert, dann ist das etwas, wo Menschen drauf reagieren. Also, diese Bauten haben eine Wirkung. Man sieht das immer ganz eindeutig, weil sie alle ihr Handy zücken. Das heißt, irgendwie merken sie: „Da ist irgendwas, da wirkt etwas auf mich.“ Das macht diesen Ort auch so interessant, weil ich dann ohne großes Problem sofort in ein Gespräch und eine Diskussion komme. Also, ich habe Schulklassen dann zum Beispiel vor der Fassade der Kongresshalle schon gefragt: „Findet ihr die eigentlich schön?“ Und da hat man nicht die Antwort bekommen: „Nein! Das ist ganz hässlich! Das haben ja die Nazis gebaut!“. Sondern, manche haben gesagt: „Das haben die Nazis gebaut“, dann habe ich gesagt: „Das ist egal, wenn du das nicht wüsstest, fändest du das schön?“. Und dann hat einer, das ist mir bis heute in Erinnerung, den relativ harten Satz gesagt: „Naja, schöner als die Bundesanstalt für Arbeit dahinten ist es“. Das ist so ein Hochhaus der 70er Jahre. Das ist höher als die Kongresshalle, das ist größer als die Kongresshalle und es ist eigentlich auch relativ hässlich. Finde ich. Das heißt, mit dem Kriterium schön/hässlich kommt man da eigentlich gar nicht weiter, sondern man muss zu diesem Ästhetischen auch den politischen Sinn dahinter ein bisschen mitbedenken. Wenn man nichts weiß, wirken die Gebäude einfach so. Ich glaube schon, dass man ein Stück Nazi-Propaganda sich dann reinzieht, wenn man nichts weiß und sich da einfach so sagt: „Oh, das sieht hier aber schön aus! Hier mache ich mein Hochzeitsfoto.“ Das ist jetzt kein komisches Beispiel, sondern das ist für uns Alltag, dass Menschen, junge, jetzt frisch verheiratete Paare im Hochzeitsstaat sich vor der Kongresshalle und auf der Zeppelintribüne fotografieren. Das muss man schon erstmal mögen. Also, ich würde das nicht mögen. Dass die das machen... ich habe mich immer gefragt, wie geht das? Das geht halt nur, wenn man sagt: „Ich habe keine Ahnung oder es ist mir völlig Wurst, was diese Gebäude eigentlich sind.“ Dann kann ich da mein Hochzeitsfoto machen, aber wie muss man da Geschichte vergessen können, wenn man so etwas macht? Das verstehe ich wirklich nicht, aber das gibt es.

ID:

Okay... das ist tatsächlich... dystopisch.

AS:

Ja, das kann man so nennen. Aber es ist dann auch so, also ich habe mich auch nie getraut, ich habe mir das schon mal überlegt, gehe ich jetzt dahin und versuch das Fotoshooting zu stören, indem ich da kluge Sätze als Historiker von mir gebe. Ich habe es mir bisher nie getraut, weil ich denke mir dann immer, das müssen sie eigentlich selbst wissen. Wenn das für die funktioniert, ja gut. Ich finde das schrecklich eigentlich. Aber gut, ist dann halt so. Und dann sieht man schon, auf der anderen Seite, dass die Wirkung dieser Bauten auch schon funktioniert. Also, sie sind ein offensichtlich interessanter Background, wo man sich vielleicht auch angezogen fühlt. Das ist ja auch ein Teil der Absicht.



ID: Als letzte Frage vielleicht: Wir hatten ja gerade schon angeschnitten, schön/hässlich, dass das eher subjektiv ist. Aber denken Sie denn persönlich, dass man Kunst, die in der Architektur eines Gebäudes steckt, wertschätzen kann, trotz den Umständen unter denen die Kunst, oder die Architektur, kreiert wurde? Wenn man jetzt vielleicht sagt, dass Reichsparteitagsgelände ist nicht unbedingt schön, könnte man andere solche gigantischen Bauten, wie zum Beispiel in Germania die große Halle, die gebaut werden sollte.

AS:

Ich glaube, dass man zunächst einmal festhalten sollte, dass es zur Kunstgeschichte und zur Architekturgeschichte gehört. Dass man sich da als Kunsthistoriker, Kunsthistorikerin auch nicht drücken kann. Das ist auch Teil der Geschichte, der deutschen Kunst, der deutschen Architektur. Früher haben dann, also meine Kunstgeschichtsbücher, die haben dann gerne so '33 aufgehört und danach kam dann die Moderne. Und die Nazizeit war so ein bisschen so eine unangenehme, unkünstlerische, antikünstlerische Phase. Da macht man es sich zu einfach, das ist auch Kunst, würde ich sagen. Und insoweit, würde ich sagen, es auch da mit einordnen. Wertschätzen heißt ja positiv irgendwie wahrnehmen, so ein Stück weit. Das glaube ich, ich zumindest kann das nicht. Also, ich finde, sowohl die Figuren von Arno Breker, als auch dies Gebäude, sind mir zu brutal, zu klotzig, zu groß. Sie drücken auch grade, wenn es um Skulpturen oder auch um Gemälde geht, drücken auch ein Menschenbild aus, das ich eklig finde. Also, das heißt, wertschätzen kann ich es nicht, aber ich schätze es als Kunst ein und es ist nicht so, dass es das nicht gab, nicht gibt. Und das ist auch nicht so, dass es nicht einige Menschen, und das sind gar nicht so wenige, gibt, die genau diese Menschen als schön bezeichnen. Und ein solches, sage ich jetzt mal, faschistisches Schönheitsideal immer noch haben. Also, ich würde Herrn Höcke da durchaus dazu rechnen, beispielsweise. Insofern, wertschätzen nein, als Kunstgeschichte und Kunst wahrnehmen uns ernstnehmen, das finde ich schon sehr wichtig. Dass man also nicht so tut, als müsste man sich damit nicht beschäftigen, weil es ist ja eh unkünstlerisch, ist ja eh schlecht oder so. Also, leider muss man zur Kenntnis nehmen, dass gute Künstler, eines der herausragenden Beispiele ist Leni Riefenstahl, dass solche Leute, die durchaus echt gestalten können, sich in den Dienst dieser Ideologie stellen und dann Sachen produzieren, die ich dann aber tatsächlich nicht mehr schön finde. Also, ich kann dieser Ästhetik nur sehr begrenzt etwas abgewinnen und wenn man auch noch weiß, wohin es führt, ist es auch nur grässlich. Aber unabhängig davon, ja, es ist Kunst. Das habe ich als junger Mensch nicht... nicht hören wollen, sag ich mal. Das würde ich jetzt aber schon einfach mitnehmen als Erkenntnis. Leider gute Kunst, Kunst überhaupt, künstlerische Produktionen und menschenverachtende Ziele, das schließt sich leider nicht aus. Also, das muss man leider akzeptieren, der Künstler ist nicht per se gut. Ein Schriftsteller, ein Maler, sondern die machen teilweise was und die stehen vor der Frage, wie wir alle letztlich dann: Wie stellen wir uns zu so einem politischen System? Was machen wir? Machen wir mit? Machen wir nicht mit? Machen wir ein bisschen mit? Machen wir unsere Kompromisse? Lehnen wir es fundamental ab? Bekämpfen wir es? Die Wahl hat man ja immer. Man wünscht sich ja immer, dass die Künstler da aufrecht sind. Ich habe jetzt leider im Laufe meiner Arbeit hier am Dokuzentrum so viele Künstler, die teilweise auch vom Bauhaus beeinflusst dann eine Biege gemacht haben in Richtung nationalsozialistische Ästhetik, so viele von denen, wo ich nie gedacht hätte, dass die so dann auch so etwas produzieren, kennengelernt, dass es einfach wichtig ist zu sagen: „Okay, dieser Teil der Kunst, den gibt es und den müssen wir auch zur Kenntnis nehmen.“